



Inhalt

| Jahrgang 11 | Ausgabe 16 | www.interculture-journal.com

Vorwort

Elias Jammal

*Interkulturelle Philosophie
und Interkulturalität*

Dominic Busch

*Aktuelle Entwicklungen in der
sprachwissenschaftlichen Forschung zur
interkulturellen Kommunikation*

Anne Schreiter

*Kultur zwischen Ökonomisierung
und kreativer Unordnung.
Eine designtheoretische Perspektive*

Jan-Christoph Marschelke

*Recht und Kultur -
Skizze disziplinärer Zugänge der
Rechtswissenschaften zu Kultur
und Interkulturalität*

Mirjam Hermann/
Maja Schachner/ Peter Noack

*„Ich bin eigentlich anders.“
Subjektive Konstruktionen ethnischer
Identität im Migrationskontext
und neue Wege in der psycho-
logischen Akkulturationsforschung*

Karsten Müller/ Regina Kempen/
Tammo Stratmann

*Methodische Ansätze und Entwicklungen
interkultureller Forschung in der
Wirtschaftspsychologie am Beispiel
organisationaler Einstellungen*

Elke Bosse

*Perspektivtriangulation am
Beispiel der Kombination von
Gesprächs- und Inhaltsanalyse*

Vasco da Silva/
Helena Drawert

*Zur linguistischen Analyse
biografisch-narrativer Interviews:
Die Innen- und Außenperspektive
von internationalen Studierenden
am Beispiel von zwei aktuellen
Forschungsprojekten*

Gesine Hofinger/
Verena Jungnickel/

Robert Zinke/ Laura Künzer
*Interprofessionelle Zusammenarbeit
in Integrierten Leitstellen*

Isabella Waibel

*Interkulturelle Communities
im Hochschulbereich: Konzept für
ein deutsch-polnisches Netzwerk*

Gundula Gwenn Hiller/
Stephan Wolting

*Akademische Wissensproduktion
als interkulturelles Forschungsfeld*

Jan-Christoph Marschelke

*Interdisziplinäre „Best Practice“ -
Das Projekt „Globale Systeme
und interkulturelle Kompetenz“
(GSiK) der Universität Würzburg*

Interkulturelle Forschung an deutschsprachigen Hochschulen

- disziplinäre Perspektiven und interdisziplinäre Best Practices

Gastherausgeber:

Daniela Gröschke | Jürgen Bolten

Herausgeber:
Jürgen Bolten
Stefanie Rathje

2012

unterstützt von: / supported by:

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Aktuelle Entwicklungen in der sprachwissenschaftlichen Forschung zur interkulturellen Kommunikation

[Recent Changes in Linguistic Research on Intercultural Communication]

Dominic Busch

Prof. Dr., Professur für interkulturelle Kommunikation und Konfliktforschung an der Universität der Bundeswehr München.

Abstract [English]

Linguists have contributed significantly to intercultural research delivering precise and promising operationalizations of culture for decades. This paper provides a literature review on linguistic research on intercultural communication for the years from 2004 to 2011. This review shows that linguists successively have started to retreat from precisely looking at how aspects of culture may influence social interaction. This retreat may be caused by the critical debates on US-based cultural anthropology constructing culture as its own object of research at the turn of the millennium. Meanwhile, cultural anthropologists as well as authors from neighbouring disciplines have developed concepts to constructively cope with these constructivist problems to their discipline. However, linguists so far have not mapped this change of paradigms but except from a few publications. The paper at hand provides a concept on how to integrate constructivist as well as performance-based notions of culture into linguistic, especially conversation-analyst research. Empirically based methods of research from ethnomethodology, esp. membership categorization analysis (MCA) may help to produce new and adequate insights into individuals' use of notions of culture in conversation.

Keywords: notions of culture, linguistics, literature review, the construction of research objects, membership categorization analysis

Abstract [Deutsch]

Für die Weiterentwicklung der Forschung zur interkulturellen Kommunikation haben die Sprachwissenschaften über Jahrzehnte hinweg zahlreiche und vielschichtige Beiträge sowie wegweisende Operationalisierungen beigetragen. Ein Forschungsüberblick über die Jahre 2004 bis 2011 zeigt, dass sich die Sprachwissenschaften zunehmend aus einer Arbeit an der Entwicklung von Modellen zu einer präzisen Nachzeichnung von Auswirkungen von Kultur auf soziales Handeln zurückgezogen haben. Ein möglicher Grund für diesen Rückzug wird in den kritischen Debatten um den Kulturbegriff in der US-amerikanischen Kulturanthropologie um die Jahrtausendwende gesehen. Während die Kulturanthropologie selbst sowie einige Nachbardisziplinen zwischenzeitlich konstruktive Formen des Umgangs mit dem damals angemahnten Konstruktionscharakter des eigenen Forschungsgegenstands entwickelt haben, ist diese Transformation der Herangehensweise an den Kulturbegriff von den Sprachwissenschaften bislang nur in geringem Maße mitvollzogen worden. Der vor-

liegende Beitrag zeigt Wege einer Integration konstruktivistischer und performanzbasierter Kulturverständnisse in die Sprachwissenschaften auf, die mit Methoden der Membership Categorization Analysis (MCA) aus der ethnomethodologischen Konversationsanalyse gewinnbringend beschrieben und erforscht werden können.

Stichworte: Kulturbegriff, Sprachwissenschaften, Literaturstudie, Konstruktion des eigenen Forschungsgegenstands, Membership Categorization Analysis

1. Ist interkulturelle Kommunikation wirklich immer noch ein Trendfach?

Als Bildungsinhalt in der Hochschulbildung sowie in der beruflichen Weiterbildung hat das Themenfeld interkulturelle Kommunikation bereits seit fast drei Jahrzehnten den Ruf eines Mode- und Trendfachs, dessen zugeschriebene Relevanz angeblich weiterhin permanent und ungebrochen wächst. Dem interkulturellen Forscher winken demnach vorzügliche berufliche Perspektiven, er hat definitiv auf das richtige Pferd gesetzt – so hört man es auch von Neidern.

Bekanntlich klingt jedoch jeder Hype meist auch so schnell wieder ab, wie er gekommen ist. Kaum einem Messverfahren wird für das frühe Aufspüren solcher sich anbahnender gesellschaftlicher Abstürze gegenwärtig mehr Feingespür zugeschrieben als den Statistiken der Internet-Suchmaschine *Google*, wenngleich deren wissenschaftsmethodische Herangehensweise sicherlich kritisch diskutiert werden kann. So zeigt die Funktion *Google Insights for Search* bereits auf den ersten Blick, dass das Interesse der Internet-Suchenden an dem Begriff interkulturelle Kommunikation in den Jahren 2004 bis 2011 merklich zurückgegangen ist:

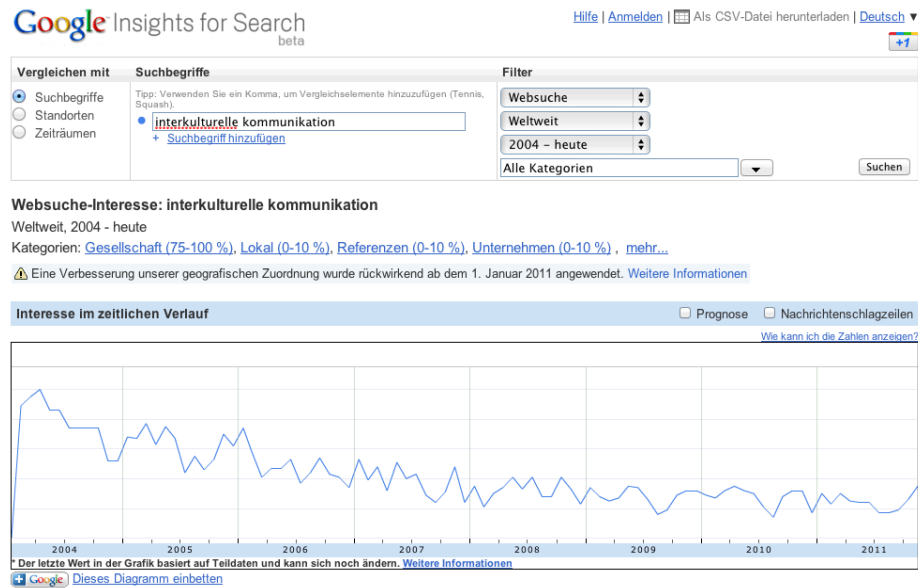


Abb. 1: Auswertungsergebnisse der Suchfunktion *Google Insights for Search* für das Interesse von Web-Suchenden an dem Suchbegriff *interkulturelle Kommunikation* im Zeitraum 2004 bis 2011. Quelle: URL: <http://www.google.com/insights/search/> [Zugriff am 11.11. 2011].

Beginnen das Wissen und die vermeintliche Neugier um kulturelle Differenzen seitens der deutschsprachigen Gesellschaft oder zumindest der Internet-Gemeinde bereits zu versiegen?

Seitens der Wissenschaften, die erst durch diese gesellschaftliche Neugier zu einer erforschenden Suche angestoßen worden waren, wird die Auseinandersetzung mit interkultureller Kommunikation demgegenüber auch weiterhin als ein vergleichsweise junges Tätigkeitsfeld eingeschätzt, das um akademische Anerkennung auch weiterhin ringen muss. Vertreter der Disziplin sehen sich immer wieder mit dem Druck konfrontiert, sich für unzureichend präzisierte Kernbegriffe und Forschungsgegenstände rechtfertigen zu müssen. Diese Rechtfertigungsversuche bewirken jedoch häufig das Gegenteil: Der Verweis auf eine junge Disziplin betont noch einmal mehr den offenkundigen Mangel einer soliden und tragfähigen Grundlage. Gegenüber diesen Befürchtungen ließe sich umgekehrt argumentieren, dass eine permanente Selbstproblematismusierung und eine Infragestellung des eigenen Forschungsgegenstands eine wissenschaftliche Disziplin doch erst ausmachen sollte. Viele, auch etabliertere Disziplinen kennen diese Problematik und widmen sich immer wieder grundlegenden Positionsbestimmungen. Auch die Forschung zur interkulturellen Kommunikation könnte diese Selbstreflexion demnach zu ihrer eigenen disziplinären Stärkung nutzen.

Tatsächlich kann der Forschungsbereich bereits auf eine beachtliche Tradition solcher Selbstvergewisserungen zurückblicken. In internationalen Zeitschriften erscheinen in größeren

Abständen Beiträge, die versuchen, globale Forschungsentwicklungen über längere Zeiträume hinweg nachzuzeichnen, so beispielsweise (Hu / Fan 2011). Im deutschsprachigen Raum liegen seit den 1980er Jahren Sammlungen unterschiedlicher Herangehensweisen vor. Zu nennen sind hier für das Beispiel der Sprachwissenschaften Sammelbände wie die von Rehbein (1985) sowie die beiden englischsprachigen und auf den deutschsprachigen Raum fokussierten Bände von Knapp, Enninger und Knapp-Potthoff (1987) und Knapp-Potthoff und Liedke (1997). In beiden Bänden werden jeweils Beiträge aus der Gesprächsforschung diskutiert, die jeweils einem vergleichsweise eng vorgegebenen theoretischen Paradigma folgen. Spätere Systematisierungen sprachwissenschaftlicher Herangehensweise liegen beispielsweise von von Helmolt und Müller (1993), Müller-Jacquier (2000) und Knapp (2004) vor. Ähnliche Anfänge des Sammelns in der eigenen Disziplin finden sich beispielsweise auch in der Europäischen Ethnologie (Roth 1996) oder der Sozialpsychologie (Thomas 1996).

Ein deutlich stärker interdisziplinär angelegter Dialog etabliert sich im deutschsprachigen Raum in Form von Publikationen, insbesondere Sammelbänden nach der Jahrtausendwende (Lüsebrink 2004, Moosmüller 2007a), die wiederum von Haas (2009) einer auf Moosmüller (2007b) aufbauenden Metareflection mit internationaler Einordnung zugeführt werden. Gleichzeitig scheint in der Disziplin eine Periode erreicht zu sein, in der es angemessen erscheint, bestehende Ansätze zu sichten, zu sammeln und in großvolumigen Handbüchern zusammenzufassen (Wierlacher / Bogner 2003, Thomas 2005, Straub / Weidemann / Weidemann 2007, Weidemann / Straub / Nothnagel 2010). Darüber hinaus erscheinen weiterhin Sammelbände, die jedoch weniger den Disziplinenvergleich fortführen, als sich vielmehr mit spezifischeren und jeweils zeitgenössischen Problemstellungen interkultureller Forschung zu beschäftigen (Moosmüller 2009). Nach der Jahrtausendwende ist ebenfalls ein vermehrtes Erscheinen von Lehrbüchern zur interkulturellen Kommunikation im deutschsprachigen Raum zu verzeichnen (Bolten / Ehrhardt 2003, Heringer 2004, Lüsebrink 2005, Bolten 2007). Wenngleich auch weiterhin kein Kanon maßgeblicher interkultureller Theorien besteht, so erscheint doch zumindest eine Kanonisierbarkeit des angesammelten Wissens inzwischen möglich.

Nicht zuletzt begleiten einige wenige Zeitschriften und Periodika die Entwicklung der Disziplin, so das *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* seit 1975 oder das interdisziplinärer ausgerichtete *Interculture Journal* seit 2002.

1.1 Der deutsche Sonderweg?

Dieser Einblick in die Literaturlage mag den Verdacht aufkommen lassen, dass der Forschung zur interkulturellen Kommunikation im deutschsprachigen Raum ein vergleichsweise hoher Stellenwert zukommt, der in anderen europäischen und außereuropäischen Regionen außer Nordamerika in diesem Maße nicht festgestellt werden kann. Gegenüber dem angelsächsischen Diskurs kann der deutschsprachigen Community eine ausführliche Rezeption der dort besprochenen Ansätze bescheinigt werden, umgekehrt erzielen die deutschsprachigen Ansätze im angelsächsischen Raum häufig nur eine geringere Resonanz. Haas (2009) resümiert, dass die deutschsprachige Forschergemeinschaft zur interkulturellen Kommunikation, der eine relative diskursive Geschlossenheit bescheinigt werden kann, auch disziplinär einer anderen Forschungstradition folgt als die nordamerikanische Entwicklung. Während die interkulturelle Forschung in der angelsächsischen Welt primär von Psychologen mit deren Methoden bearbeitet werde, finde sich die Forschung zur interkulturellen Kommunikation im deutschsprachigen Bereich noch eher in den Geistes- und Sprachwissenschaften verortet.

Über Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen des gleichen Arbeitsbereichs in nicht-deutsch- oder englischsprachigen Nachbarstaaten in Europa verfügt die deutschsprachige Community ebenfalls nur in geringem Maße. Dies darf keinesfalls als Kritik an der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit des deutschsprachigen Kollegiums verstanden werden. Vielmehr zeichnet sich hier eine anglozentrierte Forschungsorientierung ab, die in zahlreichen Disziplinen vorgefunden werden kann. Darüber hinaus kann vermutet werden, dass der Gegenstand interkultureller Kommunikation in anderen Gesellschaften als weniger relevant erachtet wird. Entweder wird dem Gegenstand hier jeweils tatsächlich nur eine geringere Bedeutung beigemessen oder man mag der Ansicht sein alle Probleme interkultureller Kommunikation bereits systematisch erfasst und im Griff zu haben. So finden sich beispielsweise in Frankreich an zahlreichen Universitäten Bildungsangebote zur interkulturellen Kompetenz im Bereich der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen an Studierende, die aktive Forschungslandschaft scheint demgegenüber jedoch geringer ausgeprägt zu sein als im deutschsprachigen Raum.

Ist daher ein deutschsprachiger Sonderweg in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit interkultureller Kommunikation festzustellen? Angesichts der bisherigen Überlegungen und Beobachtungen zu diesem Thema darf sicherlich nicht die Frage aus dem Blick geraten, ob man hier nicht einer ethnozentrischen, deutschsprachigen Perspektive verfällt, die man lediglich zu transzendieren nicht in der Lage ist. Den-

noch spräche auch vieles für die Möglichkeit eines deutschen Sonderwegs: Zunächst kann die Beobachtung, dass eine Gesellschaft eine Auseinandersetzung mit interkultureller Kommunikation als wichtig erachtet, als Indiz für die eigene innere Beschaffenheit einer Gesellschaft angesehen werden. In Zusammenhang mit Hofstede's (1980) Unsicherheitsvermeidungsindex ließe sich beispielsweise folgern, dass sich Probleme interkultureller Kommunikation für unterschiedliche Kulturen in der Tat in einer unterschiedlich wahrgenommenen Dringlichkeit darstellen. Dass eine Erforschung interkultureller Kommunikation einem erhöhten Bedürfnis nach Unsicherheitsvermeidung gerecht werden kann, stellt beispielsweise Hannerz (1996) mit dem von ihm geprägten Begriff der Kulturschockvermeidungsindustrie heraus, den er jedoch der gesamten angelsächsischen Welt ebenfalls bescheinigt.

Darüber hinaus lassen sich Anknüpfungspunkte zwischen der Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff sowie den damit verbundenen Problematiken und bereits vorab entwickelten Problemstellungen aus der deutschsprachigen Philosophie ausmachen. So bescheinigt Welsch (2000) den deutschsprachigen Forschern eine unumstößliche und fortgeführte Auseinandersetzung mit einem Kulturbegriff, den bereits Herder (1974) geprägt hat. Rational ließe sich die Inadäquatheit dieses Verständnisses sicherlich leicht belegen, unser Alltagsdenken jedoch werde weiterhin von diesem Kulturbegriff bestimmt.

1.2 Aktuelle Neuerungen in der sprachwissenschaftlichen Forschung zur interkulturellen Kommunikation?

Ein Blick auf die Veröffentlichungsdaten des Eintritts ins Handbuchzeitalter zeigt relativ schnell, dass die Konsolidierung des Forschungswissens bereits in der ersten Hälfte der 1990er Jahre eingesetzt hat. Überblicke des Autors des vorliegenden Beitrags zu interkultureller Forschung aus sprachwissenschaftlicher Sicht liegen ebenfalls bereits vor (Busch 2007, 2009). Der Verfasser hatte selbst eine Systematisierung von Forschungsansätzen zur interkulturellen Kommunikation vorgeschlagen, die sich an der Lokalisierung und Identifizierung angenommener Einflüsse von Kultur auf soziales Handeln orientiert. In drei Dimensionen werden dabei Kulturerfassungsansätze (Köppel 2002) unterschieden: So kann Studien ein essentialistisches oder ein konstruktivistisches / interaktionstheoretisches Kulturverständnis zugrunde liegen. Darüber hinaus erscheint es vor einem wissenschaftstheoretischen Hintergrund sinnvoll Studien mit einer Auffassung von Kultur als einem spezifischen Wissen gegenüber Studien mit der Auffassung von Kultur als Ansammlung normativer Werte

zu unterscheiden. Zuletzt spielt die Unterscheidung zwischen emischen und etischen Forscherperspektiven insbesondere in der interkulturellen Forschung eine maßgebliche Rolle, so dass sich eine Kategorisierung von Studien entlang dieser Dimension anbietet. Am Beispiel der Forschung zur interkulturellen Mediation und Konfliktbearbeitung hat der Verfasser dargelegt, wie sich Studien aus einem längeren Publikationszeitraum in eine solche dreidimensionale Schematik einordnen lassen und wie auf diese Weise aus den Studien Gruppen gebildet werden können, die aufgrund ihrer Herangehensweisen jeweils unterschiedliche Rückschlüsse auf den Gegenstand interkultureller Kommunikation nahe legen. Darüber hinaus macht eine solche Systematisierung deutlich, dass in der Forschung zur interkulturellen Kommunikation – allen Selbstzweifeln zum Trotz – doch häufig recht klare und operationalisierbare Kulturverständnisse zugrunde liegen (Busch 2012:9).

2. Ein kursorischer Forschungsüberblick

Zur Sondierung dieser Tendenzen wurde für die Erstellung des vorliegenden Beitrags eine eigene und systematische Literaturrecherche durchgeführt. Durchsucht wurden Online-Datenbanken zu jüngeren Publikationen aus den Sprachwissenschaften zur interkulturellen Kommunikation. Für eine international ausgerichtete Suche wurde hierzu primär die Datenbank *Web of Science / Web of Knowledge* zu Rate gezogen, für einen kursorischen aber dennoch erschöpfenden Einblick darüber hinaus die Suchmaschine *Google scholar* sowie die Aufsatzdatenbank des Verlegers *Sage Journals*, als einem der bedeutendsten Anbieter internationaler Fachzeitschriften auf sozialwissenschaftlichem Gebiet.

Diese Datenbanken wurden nach den Suchbegriffen *intercultural communication* AND *conversation analysis* durchsucht. Sicherlich kann diese Eingrenzung der Suchbegriffe problematisiert werden: Der Begriff der interkulturellen Kommunikation konkurriert insbesondere in der englischsprachigen Verwendung mit einer permanent zunehmenden Zahl benachbarter alternativer Begriffe mit Attributen wie *cultural*, *cross-cultural*, *transcultural*, *interethnic* oder *interracial*. Auch die Beschränkung der Sprachwissenschaften auf die Konversationsanalyse mit dem Suchbegriff *conversation analysis* mag irritieren, erweist sich jedoch auf einen zweiten Blick als zielführend, zumal ein Großteil der sprachwissenschaftlichen Forschung zur interkulturellen Kommunikation für sich den Anspruch erhebt, empirisch zu arbeiten und seine Erkenntnisse aus gesprächsanalytisch generiertem Material gesprochener Sprache zu entnehmen.

Zusätzlich wurde eine gezielte Suche nach sprachwissenschaftlich ausgerichteten Beiträgen in einschlägigen internationalen Fachzeitschriften zur interkulturellen Kommunikation durchgeführt. Hierzu zählen das *International Journal of Intercultural Relations (IJIR)*, *Language and Intercultural Communication (LAIC)* sowie das internetbasierte *Journal of Intercultural Communication*. In den Blick genommen wurden in allen Fällen die Publikationsjahre 2004 bis 2010.

2.1 Die sprachwissenschaftliche Forschung zur interkulturellen Kommunikation zwischen 2004 und 2010

Nach einer ersten Sichtung und Lektüre wurde versucht, die Beiträge zumindest tendenziell Kategorien zuzuordnen, die Bestandteil der eingangs vorgestellten Systematisierung von Kulturerfassungsansätzen des Verfassers sind. Eine solche Zuordnung erwies sich dabei in den meisten Fällen zwar als möglich, in vielen Fällen jedoch nicht mehr als hinreichend aussagekräftig, um vor diesem Hintergrund aktuelle Tendenzen identifizieren und beschreiben zu können. Darüber hinaus zeigte sich, dass die zuletzt prognostizierten Tendenzen hin zu zunehmend konstruktivistischen Kulturverständnissen, Studien, die Kulturen als Normen verstehen, sowie emischen Forscherperspektiven nicht bestätigt werden konnten. Geht man tatsächlich von einem Veränderungsprozess aus, der sich an einem imaginären wissenschaftstheoretischen Fortschritt orientiert, dann müssten die vorgefundenen jüngeren Publikationen eher als rückwärtsgewandt eingestuft werden: Spürbar ist eine deutliche Tendenz oder gar eine Rückbesinnung in der sprachwissenschaftlichen Forschung auf frühere, primordiale und essentialistische Kulturverständnisse. Darüber hinaus ist sogar bei Autoren, die in früheren Publikationen präzise Beschreibungen des Einflusses von Kultur auf kommunikatives Handeln vorgelegt haben, gelegentlich eine Tendenz dazu erkennbar, Kultur als variable aus einer weiterhin auf internationale Interaktionen fokussierten Forschung zu verdrängen oder in ihrem Einfluss zu reduzieren. Diese allgemeinen Tendenzen sollen in den folgenden Abschnitten an einzelnen Beispielen illustriert und weiter ausdifferenziert werden.

2.2 Das schrittweise Verschwinden von Kultur aus der interkulturellen Forschung

2.2.1 Konstruktivistische Kulturverständnisse in der Gesprächsforschung

Forschungsarbeiten zur interkulturellen Kommunikation auf der Grundlage interaktionstheoretischer, bzw. konstruktivistischer Kulturverständnisse trafen spätestens seit den 1980er Jahren in der Forschungslandschaft auf wachsende Zustimmung, weil sie zu versprechen schienen, argumentative Ungereimtheiten früherer, kulturessentialistischer Konzepte zu umgehen. Jüngere Arbeiten, die sich auch weiterhin einem interaktionstheoretischen und konstruktivistischen Paradigma verschreiben, scheinen jedoch zunehmend – zunächst implizit – wieder essentialistische Anklänge und Grundannahmen in ihre Kulturkonzepte einfließen zu lassen.

Zunehmende Aufmerksamkeit in der sprachwissenschaftlichen Forschung zur interkulturellen Kommunikation seit der Jahrtausendwende hatte beispielsweise das Konzept der *Communities of Practice (CoP)* erfahren, das für den genannten Bereich an prominentester Stelle zuletzt von Corder und Meyerhoff (2007) vorgestellt worden war. Eine erste Einführung des Konzepts finden die Autorinnen zunächst in der Lehr- und Lernforschung bei Lave und Wenger (1991), in der Angewandten Sprachwissenschaft im Allgemeinen dann erst wenige Jahre zuvor bei Sarangi und van Leuwen (2003). Die Grundannahme dieser Theorie besteht dabei darin, dass Mitglieder einer sozialen Gruppe, die sich allesamt mit einem gemeinsamen Ziel in der Weiterentwicklung und dem Fortbestand der Gruppe engagieren, gemeinsame Handlungsregeln entwickeln werden, die einmalig für sie bleiben werden und die nur mit dem Fortbestehen der Gruppe selbst Bestand haben können (Corder / Meyerhoff 2007:444f.). Kultur erscheint hier zunächst als ein Produkt interaktiver Prozesse.

Bereits ein Jahr zuvor hatte jedoch Charlebois (2006) im online erscheinenden *Journal of Intercultural Communication* kritisch angemerkt, dass das Konzept der *Communities of Practice* offenbar lediglich dazu diene, eine theoretische, plausible Erklärung für das Zustandekommen kultureller Muster zu liefern, die im Anschluss dennoch als statische und essentialistisch betrachtbare Gegenstände beschrieben werden können. Die ursprünglich wesentliche Neuerung interaktionstheoretischer und konstruktivistischer Ansätze, die vor allem in der Beschreibbarkeit der Prozessualität von Kultur ihre Vorteile ausspielen konnten, rückt auf diese Weise in den Hintergrund zugunsten von Kulturen, die nun wieder beschrieben und miteinander verglichen werden können.

2.2.2 Kultur als Wissen im Gespräch

Gestärkt und weiterhin unterstützt wird auch innerhalb des Untersuchungszeitraums die kulturrelativistische Öffnung ehemals angenommener sprachpragmatischer Universalien, denen jedoch trotz aller Bemühungen der Öffnung vormals starrer Prinzipien auch weiterhin ein primordialessentialistisches Kulturverständnis zugrunde liegt. So waren US-amerikanische Sprachwissenschaftler vormals davon ausgegangen, dass Sprechakte in allem Kulturen auf die gleiche Weise produziert werden. Aufbauend auf der von Austin vorgestellten Sprechakttheorie (Austin 1962) und den daran anschließenden Konversationsmaximen von Grice (1975) veranschaulichten insbesondere Brown und Levinson diese Kulturuniversalität am Beispiel sprachlicher Höflichkeit (Brown / Levinson 1978). Bereits Ende der 1980er Jahre stellten Blum-Kulka et al. (1989) heraus, dass die Produktion von Sprechakten zahlreichen kulturellen Divergenzen unterliegt. Im Untersuchungszeitraum schließt Fetzer (2007) daran an und stellt heraus, dass die Formulierung von Ablehnungen und Abweisungen als Sprechakte unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen unterliegt. Diese Ausprägungen gestalteten sich Fetzer zufolge vor dem Hintergrund kulturspezifischen Kontextwissens, über das die jeweiligen Sprecher qua Akkulturation verfügen müssten. Fetzer stellt in ihrer Studie insbesondere die Bedeutung einer Verbindung zwischen einer Makro-Ebene kulturspezifischen Wissens und einer Mikro-Ebene situativer Äußerungsproduktionen heraus. Grundsätzlich geht die Studie jedoch von einem vergleichsweise herkömmlichen, essentialistischen Kulturverständnis aus.

2.2.3 Kulturen als Werte manifestieren sich direkt im Gespräch

Auch Ansätze, in denen Kulturen als sich in Werten manifestierend aufgefasst werden, sind im Untersuchungszeitraum weitergeführt worden, jedoch auch hier zeigt sich im Rahmen der vorgefundenen Publikationen mehr oder weniger eine Rückbesinnung auf vermeintlich stabile und empirisch belegbare, essentialistische Kulturverständnisse. Weitergeführt wurde so beispielsweise der von Wierzbicka bereits in früheren Publikationen (1994) vorgestellte Ansatz der *Natural Semantic Metalanguage (NMS)*, der Modellkonstruktion einer universal übersetzbaren Kernsprache aus ca. 60 grundlegenden Begriffen, mit deren Hilfe sich alle komplexeren Sachverhalte ausdrücken ließen. Übersetzt man kulturspezifische Inhalte in diese Modellsprache zurück und transferiert sie dann in eine Fremdsprache, dann bleiben die darin vermittelten kulturspezifischen Werte erhalten, so Wierzbicka (2006). Der Ansatz beruht demnach auf der Annahme, dass sich kultur-

spezifische Werte unmittelbar in sprachlichen Äußerungen manifestieren, mit anderen Worten: Sprecher intendieren auch wirklich eine Befolgung der kulturspezifischen Werte, die sich in ihren Formulierungen zum Ausdruck bringen. Ähnlich wie bei dem Ansatz von Fetzer handelt es sich hier um eine Öffnung vormals kulturuniversal intendierter sprachpragmatischer Ansätze, doch auch Wierzbicka ignoriert auf diese Weise parallele Entwicklungen zu konstruktivistischen Kulturbegriffen in benachbarten kulturwissenschaftlichen Disziplinen. Einer ähnlichen Kritik kann der Ansatz des kulturspezifischen *Rapport Managements* nach Spencer-Oatey (2000) unterzogen werden.

2.2.4 Kulturen als Werte beeinflussen Gespräche indirekt

Der Einfluss kulturspezifischer Werte auf die Produktion von Sprechakten im Sinne eines indirekten Einwirkens war bereits in den 1980er Jahren von den Sprachwissenschaften ausführlich untersucht worden. Auch hier hatten Autorinnen wie Blum-Kulka et al. (1989) eine ursprünglich angenommene sprachpragmatische Universalie als durchweg kulturspezifisches Produkt entlarvt, in ihrem Modell sollten kulturspezifische Werte für unterschiedliche Ausformungen der Sprechaktproduktion verantwortlich sein. Diese Annahmen werden auch von einzelnen Publikationen im jüngeren Untersuchungszeitraum weitergeführt, in ihrer breiten Offenheit für kulturspezifische Variationen jedoch wieder eingegrenzt und beschnitten. Das zeigt beispielsweise Jiang (2006) im Rahmen eines amerikanisch-chinesischen Vergleichs von Sprechakten, die im Rahmen von Pressekonferenzen geäußert wurden. Jiang zufolge existierten neben den von Blum-Kulka et al. beschriebenen kulturspezifischen Ausprägungen doch auch zahlreiche Universalien, wie beispielsweise das Bedürfnis nach einer erfolgreichen Imagearbeit (*facework*) in der Interaktion. Dieses universale Bedürfnis wird Jiang zufolge auch mit Hilfe universal auffindbarer Strategien, wie beispielsweise dem Einsatz von Indirektheit im Gespräch, bearbeitet. Diese Rückbesinnung auf kulturelle Universalien nach einer Epoche des Kulturrelativismus ist in diesem Fall jedoch nicht immun gegen bereits einfache Einwände. So drängt sich beispielsweise der Verdacht auf, dass es sich bereits bei dem einzigen untersuchten Genre der Pressekonferenzen um eine westlich und europäische vorgeprägte Kommunikationsform handelt. Insbesondere wenn die Autorin von „routine press conferences“ (Jiang 2006:237) spricht, erhärtet sich der Verdacht, dass eine Sensibilität für kulturspezifische Prägungen des Untersuchungsgegenstands verloren gegangen ist.

2.2.5 Kulturen als überwindbare ethnozentrische Routinen

Neben einer fortschreitenden Simplifizierung angenommener Einflüsse von Kultur auf soziales Handeln gegenüber früheren, differenzierteren Studien kann, wie auch das Beispiel von Jiang bereits gezeigt hat, eine Aufwertung universalistischer Perspektiven festgestellt werden. Im Umkehrschluss wird der Glaube an die Wirkmächtigkeit kulturspezifischer Besonderheiten relativiert. So geht beispielsweise O'Driscoll (2007) davon aus, dass kulturelle Werte möglicherweise die Ausgestaltung sprachlicher Routinen beeinflussen. Die Form dieses Einflusses wird jedoch nicht weiter ausgeführt, und auch die Auswirkungen dieser kulturellen Einflüsse über die Formulierung hinaus werden als gering eingeschätzt. So sind nach O'Driscoll sprachspezifische Routinen schlicht Konventionen auf sprachlicher Ebene, die auch verändert werden können.

2.2.6 Interkulturelle Forschung ohne Berücksichtigung von Kultur

Die vorangegangenen Abschnitte haben Tendenzen aufgezeigt, nach denen der angenommene Einfluss von Kultur auf soziales Handeln entgegen früheren Modellen im Untersuchungszeitraum immer weiter abgewertet worden ist. Damit verbunden scheint eine zunehmende Präferenz für die Annahme und die Gewichtigkeit kulturuniversaler Grundlagen menschlicher Interaktion. Exemplarisch hierfür mag eine Studie von Roberts, Sarangi und Moss (2004) gelten, in der Interaktionen und Gespräche in den jeweils ersten 15 Sekunden der Arzt-Patienten-Kommunikation in Krankenhausvisiten untersucht wurden. Die Autoren der Studie räumen zwar ein, dass Kulturen sich in Form konversationeller Routinen manifestieren und dass sich Sprecher dieser Routinen aus ihrer jeweiligen ethnozentrischen Haltung heraus bedienen. Als problematisch erachten die Autoren jedoch nicht die Kulturspezifität der Routinen, sondern lediglich die unüberlegte Verwendung von Routinen im Allgemeinen. Angehörige anderer Kulturen liefen in diesem Fall Gefahr, die Bedeutungen der Routinen nicht zu verstehen. Die Autoren fordern demnach eine De-Ethnozentrierung der Sichtweisen und Sprecherhaltungen des medizinischen Personals. Folglich wird zwar nicht bestritten, dass kulturelle Differenzen durchaus existieren. Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit diesen Differenzen sei jedoch für die erfolgreiche Durchführung von Interaktionen nur wenig hilfreich. Letztendlich kommt jedoch auch eine Forderung nach De-Ethnozentrierung nicht ohne die Akzeptanz der Existenz kultureller Differenzen aus. So beziehen sich auch Roberts et al. auf Goffman's Theorie der Interaktionsrituale, die jeweils nur innerhalb von kulturellen Gruppen

geteilt werden (Roberts / Sarangi / Moss 2004:161). Dieser Kulturspezifität könne jedoch auch nicht durch das Einüben der Routinen aller jeweils an einer Situation beteiligten Kulturen kompetent gehandhabt werden, da in vielen Fällen für Kontexte, für die in einer Kultur eine Routine vorhanden ist, in einer anderen Kultur keine Routine existiert. In der Praxis manifestieren sich demnach für die Akteure eine interkulturelle Kontaktsituation als eine Unordnung, die von den Akteuren nur akzeptiert werden könne.

2.2.7 Interkulturelle Kommunikation als lernersprachliche Kompetenz

Interkulturelle Kontaktsituationen scheinen auch gemäß der Ergebnisse aus dem Untersuchungszeitraum im Fokus eines gewissen wissenschaftlichen Interesses zu stehen. Wie das Beispiel im vorangegangenen Abschnitt bereits gezeigt hat, erscheint es in diesen Fällen jedoch nicht erforderlich zu sein, kulturelle Einflüsse selbst ins Zentrum der entsprechenden Forschungsarbeiten zu rücken. Exemplarisch dafür mag eine Studie der Sprachwissenschaftlerin Gabriele Kasper (2004) stehen, die 15 Jahre zuvor an dem bereits referierten, kulturrelativistisch ausgerichteten *Cross-Cultural Speech Act Realization Project* von Blum-Kulka, House und Kasper (1989) mitgearbeitet hatte. Kasper untersucht auch weiterhin interkulturelle Kontaktsituationen, aber sie geht zwischenzeitlich davon aus, dass eine Untersuchung der Ausformulierungen von Sprechakten keinen Aufschluss über den Verlauf und das Ergebnis interkultureller Kontaktsituationen geben kann. Für vielversprechender hält Kasper stattdessen einen Blick auf die Transformation und Entwicklung zwischenmenschlicher Beziehungen in interkulturellen Kontaktsituationen, die letztendlich auch für den Gesprächsverlauf und -erfolg verantwortlich seien. Dabei geht Kasper davon aus, dass eine Etablierung positiver interpersonaler Beziehungen trotz möglicher Beeinträchtigungen und Erschwernisse durch missverständnisschwangere lernersprachlicher Defizite immer und in allen interkulturellen Kontexten durch die Anwendung von Strategien positiver und negativer Höflichkeit erreicht werden könne. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen im Untersuchungszeitraum auch Palotti und Varcasia (2008): In ihrer Studie vergleichen sie die Eröffnungssequenzen von Telefongesprächen in verschiedenen europäischen Sprachen und setzen dabei Kulturen mit Sprachen gleich.

3. Warum versiegt in den Sprachwissenschaften das Interesse an Kultur?

Obwohl in den 1980er und 1990er Jahren die internationalen Sprachwissenschaften eine wesentliche und mitgestaltende Rolle in der Forschung zur interkulturellen Kommunikation eingenommen hatte, scheint das Interesse an kulturellen Einflüssen auf sprachliche Interaktion nach der Jahrtausendwende deutlich zurückgegangen zu sein. Im Vergleich mit früheren Studien weisen die im Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit identifizierten Publikationen deutlich simplizistischere Operationalisierungen von Kultur auf, sie schreiben kulturellen Einflüssen auf soziales Handeln ein deutlich geringeres Gewicht zu, bzw. sie vertrauen auf eine deutlich größere kulturuniversale Basis kommunikativer Verständigungsmöglichkeiten, die letztendlich den Ausgang auch interkultureller Kontaktsituationen bestimmten.

Offen bleibt angesichts dieser Beobachtungen die Frage nach möglichen Gründen für die vorgefundene Entwicklung: Das geringere angenommene Gewicht von Kultur wird in den seltensten Fällen argumentativ begründet, sondern in der Überzahl der gesichteten Publikationen schlicht statuiert.

3.1 Mögliche Gründe für das Versiegen des Interesses an Kultur in den Sprachwissenschaften

Wenn das Versiegen des Interesses an einer Auseinandersetzung mit Kulturverständnissen in den Sprachwissenschaften nicht mit Hilfe von Beobachtungen innerhalb der Disziplin begründet werden kann, dann können benachbarte Disziplinen nach Entwicklungen durchsucht werden, die entsprechende Veränderungen in den Sprachwissenschaften angestoßen haben. Besonders lohnenswert erscheint in diesem Fall ein Blick in die Kulturanthropologie, in deren Rahmen insbesondere seit Mitte der 1980er Jahre eine zunehmend kritische Diskussion des Kulturbegriffs stattgefunden hat und deren Kritiken sicherlich nicht ohne Folgen an den Theorieentwicklungen anderer geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen vorübergegangen sind.

In der Kulturanthropologie reflektiert Anfang der 1990er Jahre Richard G. Fox in einer Tagungsdokumentation (Fox 1991b) den Umstand, dass zentrale Begriffe und Normvorstellungen, wie beispielsweise der Kulturbegriff, mit dem innerhalb der Kulturanthropologie hantiert wird, nicht mehr aus der Disziplin selbst heraus generiert, sondern zunehmend von gesellschaftlichen Diskursen vorgegeben werden (Fox 1991a). Insbesondere bezieht sich Fox dabei auf die Beobachtung, dass westliche Gesellschaften eine Dichotomisierung zwischen westlichen und nicht-westlichen Kulturen an die

Kulturanthropologie herantrage, die sich innerhalb der Disziplin aus sich heraus nicht als relevant ergeben würde, der sich die Disziplin aber letztlich beugen müsse. Fox sieht zentrale Interessenpunkte dagegen vielmehr in den Interrelationen zwischen Individuen und Gruppen, bzw. Institutionen.

Zu besonderer Bekanntheit hat es innerhalb des Sammelbandes von Fox das Plädoyer *Writing against culture* von Lila Abu-Lughod (1991) gebracht, demzufolge die Kulturanthropologie nicht mehr in der Lage sei, sich gegenüber der normierenden Übermacht gesellschaftlich generierter Kulturverständnisse zu emanzipieren und einen eigenen Kulturbegriff herauszuarbeiten. Gesellschaftliche Kulturverständnisse fokussierten demnach nicht nur die West-Ost-Dichotomie, sondern akzeptierten darüber hinaus fast ausschließlich essentialistische Kulturverständnisse, die innerhalb der Kulturanthropologie als zunehmend inadäquat wahrgenommen wurden. Da eine distanzierte und beschreibende Forschung auf dieser Grundlage nicht mehr möglich sei, plädierte Abu-Lughod für eine Abschaffung des Kulturbegriffs als einem wissenschaftlichen Terminus.

Wenige Jahre später beklagt auch Stolcke (1995) die Übermächtigkeit essentialistischer Kulturverständnisse. Darüber hinaus steht zu befürchten, dass jedwede Verwendung des Kulturbegriffs grundsätzlich nur dazu führen kann, dass kulturelle Differenzen noch einmal zusätzlich untermauert und gefestigt werden – völlig unabhängig davon, wie relativierend eine Kulturtheorie selbst mit dem Konstruktions- und Prozesscharakter kultureller Grenzen auch umgehen mag. Auch über zehn Jahre später finden sich vergleichbare Plädoyers für eine Abschaffung des Kulturbegriffs, wie beispielsweise das von Hann (2007), der ebenfalls in der großen Divergenz zwischen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Vorstellungen von Kultur ein wesentliches Hindernis sieht.

In der Folge versuchen US-amerikanische Ethnologen in der Tat, sich von einem kulturzentrierten Paradigma zu emanzipieren. Stattdessen solle eine Beschreibung von Individuen mit einem starken Gegenwartsfokus erprobt werden (Westbrook 2008). Im Rahmen des so genannten *Civilizational Approach*, der dennoch auch selbst weiterhin mit seinen Emanzipationsbemühungen gegenüber Kultur- und Naturverständnissen wesentlich zu schaffen hat (Goody 2010, Rees 2010), wird zunächst davon ausgegangen, dass es Kulturen in einem beinahe naturwissenschaftlichen Sinne gar nicht gibt. Eine davon losgelöste Anthropologie müsse sich demnach zunächst auf die Beschreibung einzelner Individuen konzentrieren (Arnason 2010a, 2010b). Erchinger (2010:12) plädiert für eine Konzentration auf die Kategorien aus Mensch, Leben und Lebendigkeit, die die Grundlagen für die

Schaffung von Vielfalt bildeten. Kulturalistisch informierten Sozialwissenschaftlern wiederum ist es jedoch ein leichtes Spiel, den Geltungsanspruch eines solchen Ansatzes zu relativieren, deutet doch die starke Fokussierung auf Individuen an sich bereits auf eine sehr westlich-kulturelle Perspektive des Ansatzes hin (Elliott 2007).

3.2 Die Rehabilitierung von Kultur in der Kulturanthropologie

Trotz dieser erheblichen Selbstzweifel scheint den Vertretern der Kulturanthropologie die Rettung ihrer eigenen Disziplin vorerst dennoch geglückt zu sein: So ruft Brumann in seinem Plädoyer *Writing for culture: Why a successful concept should not be discarded* (1999) die zahlreichen Vorteile des Kulturbegriffs in Erinnerung, die zum Zuge kommen, wenn es darum gehen soll, soziale Prozesse angemessen zu beschreiben. Ähnlich führen Borofsky et al. (2001) eine Debatte über angemessene und differenzierende Verwendungen des Kulturbegriffs in der Forschung. Zwischenzeitlich haben sich insbesondere anwendungsorientierte Forschungsfelder, wie beispielsweise das der interkulturellen Konfliktmediation, auf konstruktive Weise mit den unterschiedlichen Verwendungsformen des Kulturbegriffs in Wissenschaft und Gesellschaft arrangiert. Hier weist beispielsweise Avruch auf die bereits von Geertz (1983:57) verwendete Unterscheidung zwischen erfahrungsnahen und erfahrungsfernen Begriffsverständnissen hin („experience-near and experience-distant“, Avruch 2003:355ff), mit denen auch unterschiedliche Verwendungsformen des Kulturbegriffs voneinander unterschieden und konstruktiv in die Bearbeitung von Konflikten in internationalen Kontexten mit eingebracht werden können.

3.3 Mit dem Konstruktionscharakter des eigenen Forschungsgegenstands konstruktiv umgehen

Die Gender Studies mögen gegenwärtig als prominentestes Beispiel einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplin gelten, die als eine der ersten damit begonnen hat, den Konstruktionscharakter des eigenen Forschungsgegenstands theoriegeleitet zu hinterfragen. Zugleich wurden hier Wege entwickelt, diesen Konstruktionscharakter nicht zu einer finalen Dekonstruktion und Destruktion der gesamten Disziplin führen zu lassen, sondern ihn in ein erneuertes Selbstverständnis der Forschung zu integrieren. Begründet wurde diese Tendenz insbesondere innerhalb der Genderforschung, die sich an den US-amerikanischen Literaturwissenschaften orientiert hat, bzw. auch aus ihnen hervorgegangen ist. Maßgeblich geprägt wurde diese Entwicklung durch die Genderforscherin Judith Butler (1990, 1993), die an die diskurstheoreti-

schen Überlegungen Foucaults anknüpfend das bisherige Verständnis der Genderforschung von ihrem eigenen Forschungsgegenstand umkehrte: Bis dato hatten Genderforscher sich maßgeblich für die gesellschaftliche Bewusstmachung einer Unterscheidung zwischen biologischem (sex) gegenüber einem sozial erworbenen und zugeschriebenen Geschlecht (gender) eingesetzt. Eine mit der Forschung verknüpfte gesellschaftspolitische Zielstellung bestand dabei darin, auf den hohen Anteil gesellschaftlicher Zuschreibungen in Geschlechterdifferenzierungen aufmerksam zu machen. Soziale Ungleichheiten, die aus diesen Zuschreibungen resultierten, seien demnach nicht von Natur aus vorgegeben. Stattdessen seien Gesellschaften selbst in der Verantwortung für eine gerechte Gestaltung des Umgangs mit Geschlechterdifferenzen.

Butler radikalisierte diese Einsicht in die Konstruktion sozialen Geschlechts, indem sie auf diskurstheoretischen Grundlagen statuierte, dass auch die Annahme einer Existenz eines biologischen Geschlechts immer nur selbst Bestandteil einer sozialen Konstruktion von Geschlecht sein könne. Aufgrund der universalen und alles einschließenden Diskursivität der sozialen Umwelt sei dagegen eine ausschließlich biologische Geschlechterdifferenzierung der Wahrnehmung gar nicht unmittelbar zugänglich, sondern immer schon diskursiv aufgeladen. Dabei beschreibt Butler den Prozess der Sedimentierung sozialer Konstruktionen über das biologische Geschlecht als eine Materialisierung, deren Zustandekommen später kaum noch reflektiert und hinterfragt werden kann. Anknüpfend an Theorien des Performativen nach Derrida (1967, 1992) zeigt Butler, wie die soziale Konstruktion der Geschlechterdifferenz erst durch das permanente Repetieren und Iterieren dieser Grenzziehungen durch die Mitglieder einer Gesellschaft immer weiter aufrecht erhalten wird. Mit diesem Rekurs auf das kleinschrittige Weiterführen sozialer Differenz durch einzelne Handlungen von Individuen deckt Butler jedoch auch Handlungsspielräume auf, in denen Individuen soziale Grenzziehungen durchaus auch verändern und aufbrechen können. Daraus leitet Butler eine politische Verantwortung des Individuums zu einer Herstellung sozialer Gleichberechtigung über Geschlechtergrenzen hinweg ab.

Die Gender Studies als wissenschaftliche Disziplin erhalten durch die Transformation des Verständnisses des eigenen Forschungsgegenstands durch Butler eine neue und sinnvolle Aufgabe. Diese besteht darin, Konstruktionsprozesse der Annahme eines biologischen Geschlechts auf einer Mikro-Ebene nachzuzeichnen und das genaue Ausmaß von Handlungsspielräumen von Akteuren auszuloten sowie auf diese Handlungsspielräume aufmerksam zu machen.

4. Wege der Rehabilitierung des Kulturbegriffs

Auch die Forschung zur interkulturellen Kommunikation hat, ähnlich den Gender Studies, ihr ursprüngliches Selbstverständnis auf einem gesellschaftlichen Differenzparadigma begründet. Sicherlich war dieses Differenzparadigma weniger dichotomisch angelegt als das der Gender Studies, jedoch liefen insbesondere kulturvergleichende und kulturkontrastierende Studien dennoch häufig auf eine bipolare Gegenüberstellung von Differenzen hinaus. Auch in der interkulturellen Forschung wird dieses Differenzparadigma sicherlich schon seit langem hinterfragt und als Konstruktion verstanden, diese Einsichten verwiesen bislang jedoch meist auf die Begrenztheit und die Krisenanfälligkeit der Disziplin.

Trotz einiger Unterscheidungen gegenüber den Gender Studies mögen die Parallelen mit der interkulturellen Forschung einen akzeptablen Anlass geben, um zu überlegen, inwieweit die Transformation des fachlichen Selbstverständnisses aus den Gender Studies nicht auch im Bereich der Forschung zur interkulturellen Kommunikation anwendbar sei. Erste Überlegungen hierzu finden sich beispielsweise bei Mae (2003). Demnach kann auch die Annahme von der a priori-Existenz unterschiedlicher Kulturen als grundsätzlicher Bestandteil von Diskursen über interkulturelle Kommunikation und kulturelle Differenz verstanden werden. Tatsächlich existierende kulturelle Differenzen wären demgegenüber, folgt man der Logik von Butler, ohnehin gar nicht unmittelbar wahrnehmbar und erfassbar. Indem wir über kulturelle Differenzen sprechen und uns (auch wissenschaftlich) mit dem Gegenstand interkultureller Kommunikation auseinandersetzen, reproduzieren wir diesen permanent selbst.

Eine neue Forschungsaufgabe besteht aus dieser Sicht für die interkulturelle Forschung parallel zur Genderforschung dann darin, Handlungsspielräume individueller Akteure im Umgang mit kultureller Differenz auszuloten: Inwieweit müssen Individuen in unterschiedlichen Kontexten der gesellschaftlichen Konstruktion kultureller Differenzen einerseits Rechnung tragen, um keine sozialen Sanktionen aus ihrem eigenen Umfeld befürchten zu müssen oder gar nicht erst verstanden zu werden? Und inwieweit können sich Individuen andererseits vielleicht auch selbstverantwortlich über gesellschaftliche Konventionen kultureller Differenz diese verändernd und modifizierend hinwegsetzen?

Eine entsprechende Geisteshaltung zum bewussten und auch unbewussten Konstruktionscharakter kultureller Differenz aus theoretischer Sicht hat bereits 1993 die Kultur- und Geschlechterforscherin Gayatri Spivak entwickelt. Der von ihr eingeführte Begriff des strategischen Essentialismus

(„strategic essentialism“, Spivak 1993) weist auf die Annahme hin, dass sich Individuen in der Alltagspraxis in sehr vielen Fällen durchaus des Konstruktionscharakters kultureller Differenz bewusst seien, dass sie jedoch vielfach trotzdem auf der Grundlage der angenommenen Existenz dieser Differenzen handelten, weil sie auf diese Weise auf eine mit ihren Mitmenschen konsensuell geteilte und gemeinsame Lebenswelt zurückgreifen könnten. Empirische Beispiele für Handlungsformen auf dieser Grundlage liefert unter anderen Pütz (2004) im Rahmen einer ethnographischen Studie über Unternehmer mit türkischem Migrationshintergrund in Berlin.

4.1 Neue Arbeitsfelder für die Sprachwissenschaften

Auch die Sprachwissenschaften können Beiträge zu einer Erforschung dieser vorgefundenen und potentiellen Handlungsspielräume mit dem Konstruktionsgegenstand Kultur leisten. Insbesondere mit empirisch basierten Herangehensweisen aus der Gesprächsforschung und Konversationsanalyse können Umgangsformen mit dem Gegenstand Kultur auf einer Mikro-Ebene nachgezeichnet werden. Erste empirische Arbeiten liegen dazu beispielsweise von Day (1994, 2006) vor. Um eine noch präzisere Operationalisierung von Umgangsformen mit dem Konstruktionsgegenstand Kultur in Gesprächen zu ermöglichen, erscheint eine (Re-)Aktivierung konversations-theoretischer Ansätze sinnvoll, die – seit den 1970er Jahren vorliegend (Sacks 1974) – in den Sprachwissenschaften zugunsten sequenzanalytisch orientierter Studien in der Gesprächsforschung (Sacks / Schegloff / Jefferson 1974) bislang eher ein Schattendasein geführt hat. Mit Hilfe der so genannten *Membership Categorization Analysis (MCA)* lassen sich Konstruktionsprozesse sozialen Sinns auf einer Mikro-Ebene einzelner gesprochener Sätze rekonstruieren. Im Rahmen der Publikationen zur ethnomethodologischen Konversationsanalyse wurde die ursprüngliche Perspektive des Ansatzes ausschließlich auf die Satzebene für eine Fassbarmachung übergreifender sozialer Phänomene wie beispielsweise für die Differenzparadigmen von Kultur und Geschlecht ausgeweitet (Jayyusi 1984, Moermann 1988, McIlvenny 2002).

Angewendet auf die Fragestellung nach Kulturalisierungen im Gespräch können auf diese Weise Konstitutionen kulturalistischer Kategorisierungen in Gesprächen identifiziert werden und vor allem in ihren vollständigen Auswirkungen auf die Organisation von Situationen und Beziehungen ausgelotet werden. So kann beispielsweise aufgedeckt werden, auf welche Weise einander zugeschriebene Eigenschaften und Handlungslegitimierungen, die auch zu Ungleichheiten führen können, durch (teils verdeckte) kulturalisierende Kategorisierungen als unhinterfragbar und gegeben statuiert werden.

Zugleich können – wiederum im Sinne der Theorie Butlers – jedoch auch Handlungsspielräume und -optionen aufgedeckt werden. Dabei kann nachgezeichnet werden, wie Akteure in authentischen Situationen exemplarisch kulturelle Grenzen innerhalb eines für sie sich darstellenden Handlungsspielraums transzendieren. Eine exemplarisch durchgeführte Analyse liegt in Busch (2012) vor.

4.2 Konsequenzen für Begriffe interkultureller Kompetenz

Der vorliegende Beitrag hat anhand einer eigenen Literaturstudie nachgezeichnet, wie sich die sprachwissenschaftliche Forschung als einer der früheren zentralen Impulsgeber im Forschungsfeld interkultureller Kommunikation seit der Jahrtausendwende aus diesem Bereich immer weiter zurückgezogen hat. Mögliche Gründe für diesen Prozess wurden in der Problematisierung bisheriger gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Kulturverständnisse, auf die sich auch die sprachwissenschaftliche Forschung bis dato größtenteils gestützt hatte, durch die US-amerikanische Kulturanthropologie in den 1990er Jahren gesehen. Während einige geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen im Nachgang bereits Wege eines konstruktiven Umgangs mit dem Konstruktionscharakter des eigenen Forschungsgegenstands gefunden haben, um dem damals postulierten Dilemma zu entkommen, ist dieser Prozess von der sprachwissenschaftlichen Forschung zur interkulturellen Kommunikation bislang kaum aufgegriffen worden. Der vorliegende Beitrag hat auf Anschlussmöglichkeiten und entsprechende erste, angewandte Beispiele hingewiesen, mit deren Hilfe die Sprachwissenschaften auch zukünftig konstruktive Beiträge zu einer Erforschung interkultureller Kommunikation leisten und dabei ihr mikro-analytisches Potential einbringen kann.

Angesichts des hier nachgezeichneten und vorgeschlagenen Paradigmenwechsels wird auch eine zusätzliche Facette des bereits vielfach belegten Begriffs der interkulturellen Kompetenz sichtbar. Ehlich und ten Thije (2010) haben in diesem Zusammenhang bereits für den Begriff der Alltagshermeneutik als einem Bestandteil interkultureller Kompetenz plädiert. Darunter verstehen die Autoren ein bewusstes Infragestellen des Systems eigener Gewissheiten, durch die das eigene Selbstbewusstsein aber nicht erschüttert, sondern durch das Wissen um angenommene Differenzen bereichert und gestärkt wird (Ehlich / ten Thije 2010:266f). Diese offene und konstruktionsbewusste Suchhaltung kann vor dem Hintergrund der hier getätigten Überlegungen noch präzisiert werden. Interkulturelle Kompetenz bestünde demnach in der Fähigkeit, die eigenen, subjektiven Konstruktionsprozesse von

Kulturverständnissen zu reflektieren und Grenzen und Möglichkeiten darüber hinausgehender Handlungsoptionen auszuloten und anzuwenden.

Literatur

Abu-Lughod, L. (1991): Writing against culture. In: Fox, R. G. (Hrsg.): *Restructuring Anthropology: Working in the Present*. Santa Fe, NM: UVK Verlagsgesellschaft, S. 137-162.

Arnason, J. P. (2010a): The cultural turn and the civilizational approach. *European Journal of Social Theory* 13(1), S. 67-82.

Arnason, J. P. (2010b): Domains and perspectives of civilization analysis. *European Journal of Social Theory* 13(1), S. 5-13.

Austin, J. L. (1962): *How to do things with words. The William James Lectures delivered at Harvard University in 1955*. New York / Oxford: Oxford University Press.

Avruch, K. (2003): Type I and type II errors in culturally sensitive conflict resolution practice. *Conflict Resolution Quarterly* 20(3), S. 351-371.

Blum-Kulka, S. / House, J. / Kasper, G. (1989): *Cross-Cultural Pragmatics: Requests and Apologies*. Norwood, N.J.: Ablex Publishing Corporation.

Bolten, J. (2007): *Einführung in die interkulturelle Wirtschaftskommunikation*. Stuttgart: UTB.

Bolten, J. / Ehrhardt, C. (2003): *Interkulturelle Kommunikation. Texte und Übungen zum interkulturellen Handeln*. Sternenfels: Verlag Wissenschaft und Praxis.

Borofsky, R. / Barth, F. / Shweder, R. A. / Rodseth, L. / Stolzenberg, N. M. (2001): WHEN: A Conversation about Culture. *American Anthropologist* 103(2), S. 432-446.

Brown, P. / Levinson, S. (1978): Universals in language usage: politeness phenomena. In: Goody, E. (Hrsg.): *Questions and Politeness*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 56-289.

Brumann, C. (1999): Writing for culture: Why a successful concept should not be discarded. *Current Anthropology* 40(S1), S. S1-S13.

Busch, D. (2007): Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf den Forschungsgegenstand interkulturelle Kommunikation. In: Moosmüller, A. (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation - Konturen einer Disziplin*. Münster, München, New York, Berlin: Waxmann, S. 67-95.

Busch, D. (2009): The notion of culture in linguistic research. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 10(1), Art. 50, URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0901508>.

Busch, D. (2012): Cultural theory and conflict management in organizations: How does theory shape our notion of the problem and its solutions? *International Journal of Cross-Cultural Management* 11(3), first published online on December 23, 2011 as doi: 10.1177/1470595811413106.

Butler, J. (1990): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York / London: Routledge.

Butler, J. (1993): *Bodies That Matter: On the Discursive Limits of "Sex"*. New York: Routledge.

Charlebois, J. (2006): Community of practice involvement obligations. *Journal of Intercultural Communication* 12(2006). URL: <http://www.immi.se/jicc/index.php/jicc/article/view/92/61> [Zugriff: 24.01.2011].

Corder, S. / Meyerhoff, M. (2007): Communities of practice in the analysis of intercultural communication. In: Kotthoff, H. / Spencer-Oatey, H. (Hrsg.): *Handbook of Intercultural Communication*. Berlin/ New York: Mouton de Gruyter, S. 441-461.

Day, D. (1994): Tang's dilemma and other problems: ethnification processes at some multicultural workplaces. *Pragmatics* 4(3), S. 315-336.

Day, D. (2006): Ethnic and social groups and their linguistic categorization. In: Bühlig, K. / ten Thije, J. D. (Hrsg.): *Beyond Misunderstanding. Linguistic Analyses of Intercultural Communication*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, S. 218-244.

Derrida, J. (1967): *L'écriture et la différence*. Paris: Éditions du Seuil.

Derrida, J. (1992): *Das andere Kap (L'autr cap suivi). Die vertagte Demokratie. Zwei Essays zu Europa*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Ehlich, K. / ten Thije, J. D. (2010): Linguistisch begründete Verfahren. In: Weidemann, A. / Straub, J. / Nothnagel, S. (Hrsg.): *Wie lehrt man interkulturelle Kompetenz? Theorien, Methoden und Praxis in der Hochschulausbildung. Ein Handbuch*. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 265-283.

Elliott, M. A. (2007): Human rights and the triumph of the individual in world culture. *Cultural Sociology* 1(3), S. 343-363.

Erchinger, P. (2010): Zwischen Identität und Unterschied: das Leben des Wissens. In: Leyton, C. A. / Erchinger, P. (Hrsg.): *Identität und Unterschied. Zur Theorie von Kultur, Differenz und Transdifferenz*. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 11-33.

Fetzer, A. (2007): Non-acceptance in context. *Intercultural Pragmatics* 4(4), S. 493-520.

Fox, R. G. (1991a): Introduction: Working in the present. In: Fox, R. G. (Hrsg.): *Restructuring Anthropology: Working in the Present*. Santa Fe, NM: UVK Verlagsgesellschaft, S. 1-16.

Fox, R. G. (1991b): *Recapturing Anthropology: Working in the Present*. Santa Fe, NM: School of American Research Press.

Geertz, C. (1983): *Local Knowledge*. New York: Basic Books.

Goody, E. N. (2010): On mechanisms of the emergence of systematic socio-cultural variation: some comments on Nettle's 'Beyond nature versus culture'. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 16(1), S. 155-157.

Grice, H. P. (1975): Logic and conversation. In: Cole, P. / Morgan, J. L. (Hrsg.): *Syntax and Semantics: Speech acts, Band 3*. New York: Academic Press, S. 41-58.

Haas, H. (2009): *Das interkulturelle Paradigma*. Passau: Verlag Karl Stutz.

Hann, C. (2007): Weder nach dem Revolver noch dem Scheckbuch, sondern nach dem Rotstift greifen: Plädoyer eines Ethnologen für die Abschaffung des Kulturbegriffs. *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1/2007, S. 125-134.

Hannerz, U. (1996): *Transnational Connections*. London / New York: Routledge.

Helmolt, K. von (1993): Zur Relevanz der linguistischen Gesprächsanalyse für interkulturelle Trainingscurricula. In: Klein, N. (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation und interkulturelles Training. Problemanalysen und Problemlösungen. Ergebnisse einer Arbeitstagung, veranstaltet von der Evangelischen Akademie Bad Boll in Zusammenarbeit mit dem Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart vom 29. bis 31. Januar 1993*. Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen, S. 33-64.

Herder, J. G. von (1974): *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Stuttgart: Union Dt. Verl.-Ges.

Heringer, H. J. (2004): *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Francke - UTB.

Hofstede, G. (1980): *Culture's Consequences: International Differences in Work-Related Values*. Beverly Hills, CA.: Sage.

Hu, Y. / Fan, W. (2011): An exploratory study on intercultural communication research contents and methods: A survey based on the international and domestic journal papers published from 2001 to 2005. *International Journal of Intercultural Relations* 35(5), S. 554-566.

Jayyusi, L. (1984): *Categorization and the Moral Order, The International Library of Phenomenology and Moral Sciences*. Boston, London, Melbourne, Henley: Routledge & Kegan Paul.

Jiang, X. (2006): Cross-cultural pragmatic differences in US and Chinese press-conferences: The case of the North Korea nuclear crisis. *Discourse & Society* 17(2), S. 237-257.

Kasper, G. (2004): Speech acts in (inter)action: Repeated questions. *Intercultural Pragmatics* 1(1), S. 125-133.

Knapp, K. (2004): Interkulturelle Kommunikation. In: Knapp, K. / Antos, G. / Becker-Mrotzek, M. (Hrsg.): *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. Tübingen / Basel: A. Francke, S. 409-430.

Knapp, K. / Enninger, W. / Knapp-Potthoff, A. (1987): *Analyzing Intercultural Communication*. Berlin / New York / Amsterdam: Mouton de Gruyter.

Knapp-Potthoff, A. / Liedke, M. (1997): *Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit*. München: iudicium.

Köppel, P. (2002): *Kulturerfassungsansätze und ihre Integration in interkulturelle Trainings*. Trier: Universität Trier, FB IV - Ethnologie.

Lave, J. / Wenger, E. (1991): *Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation*. Cambridge: Cambridge University Press.

Lüsebrink, H.-J. (2004): *Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.

Lüsebrink, H.-J. (2005): *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. Stuttgart / Weimar: Metzler.

Mae, M. (2003): Transkulturalität und interkulturelle Kompetenz. *Erwägen - Wissen - Ethik. Themenheft "Interkulturelle Kompetenz – Grundlagen, Probleme und Konzepte"*. Dritte Diskussionseinheit, 1(2003), S. 194-196.

McIlvenny, P. (2002): Critical reflections on performativity and the 'un/doing' of gender and sexuality in talk. In: McIlvenny, P. (Hrsg.): *Talking Gender and Sexuality*. Amsterdam: John Benjamins, S. 111-149.

Moermann, M. (1988): *Talking Culture. Ethnography and Conversation Analysis*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Moosmüller, A. (2007a): *Interkulturelle Kommunikation - Konturen einer Disziplin*. Münster / München / New York / Berlin: Waxmann.

Moosmüller, A. (2007b): Interkulturelle Kommunikation aus ethnologischer Sicht. In: Moosmüller, A. (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation - Konturen einer Disziplin*. Münster / München / New York / Berlin: Waxmann, S. 13-49.

Moosmüller, A. (2009): *Konzepte kultureller Differenz*. Münster / New York / München / Berlin: Waxmann.

Müller-Jacquier, B. (2000): Linguistic Awareness of Cultures. Grundlagen eines Trainingsmoduls. In: Bolten, J. (Hrsg.): *Studien zur internationalen Unternehmenskommunikation. Mit Häufigkeitslisten des deutschen Unternehmenswortschatzes*. Waldsteinberg: Heidrun Popp, S. 20-49.

O'Driscoll, J. (2007): Brown & Levinson's face: How it can - and can't - help us to understand interaction across cultures. *Intercultural Pragmatics* 4(4), S. 463-492.

Pallotti, G. / Varcasia, C. (2008): Service telephone call openings: A comparative study on five European languages. *Journal of Intercultural Communication* 17(2008). URL: <http://www.immi.se/intercultural/> [Zugriff: 24.01.2011].

Pütz, R. (2004): *Transkulturalität als Praxis. Unternehmer türkischer Herkunft in Berlin*. Bielefeld: transcript-Verlag.

Rees, T. (2010): Review article: To open up new spaces of thought: anthropology BSC (beyond society and culture). *Journal of the Royal Anthropological Institute* 16(1), S. 258-263.

Rehbein, J. (1985): *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen. Narr Verlag.

Roberts, C. / Sarangi, S. / Moss, B. (2004): Presentation of self and symptoms in primary care consultations involving patients from non-English speaking backgrounds. *Communication & Medicine* 1(2), S. 159-169.

Roth, K. (1996): *Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation*. Münster / München: Waxmann.

Sacks, H. (1974): On the Analysability of Stories by Children. In: Turner, R. (Hrsg.): *Ethnomethodology. Selected Readings*. Harmondsworth: Penguin, S. 216-323.

Sacks, H. / Schegloff, E.A. / Jefferson, G. (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. *Language* 50, S. 696-735.

Sarangji, S. / van Leeuwen, T. (2003): *Applied Linguistics and Communities of Practice*. London: Continuum International Publishing Group.

Spencer-Oatey, H. (2000): Rapport Management: A Framework for Analysis. In: Spencer-Oatey, H. (Hrsg.): *Culturally Speaking. Managing Rapport through Talk Across Cultures*. London / New York: Continuum, S. 11-46.

Spivak, G. C. (1993): An Interview with Gayatri Chakravorty Spivak, conducted by Sara Danius and Stefan Jonsson. *Boundary 2: An International Journal of Literature and Culture* 20(2), S. 24-50.

Stolcke, V. (1995): Talking culture. New boundaries, new rhetorics of exclusion in Europe. *Current Anthropology* 36(1), S. 1-24.

Straub, J. / Weidemann, A. / Weidemann, D. (2007): *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe - Theorien - Anwendungsfelder*. Stuttgart: Metzler.

Thomas, A. (1996): *Psychologie interkulturellen Handelns*. Göttingen: Hogrefe.

Thomas, A. (2005): *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kooperation*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Weidemann, A. / Straub, J. / Nothnagel, S. (2010): *Wie lehrt man interkulturelle Kompetenz? Theorien, Methoden und Praxis in der Hochschulausbildung*. Bielefeld: transcript-Verlag.

Welsch, W. (2000): Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: Wierlacher, A. (Hrsg.): *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 26. München: iudicium, S. 327-351.

Westbrook, D. A. (2008): *Navigators of the Contemporary: Why Ethnography Matters*. Chicago: University of Chicago Press.

Wierlacher, A. / Bogner, A. (2003): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart / Weimar: Metzler.

Wierzbicka, A. (1994): 'Cultural scripts': A semantic approach to cultural analysis and cross-cultural communication. In: Bouton, L. F. / Kachru, Y. (Hrsg.): *Pragmatics and Language Learning*. Urbana-Champaign: University of Illinois, S. 1-24.

Wierzbicka, A. (1998): German 'cultural scripts': Public signs as a key to social attitudes and cultural values. *Discourse & Society* 9(2), S. 241-282.

Wierzbicka, A. (2006): Anglo scripts against 'putting pressure' on other people and their linguistic manifestations. In: Goddard, C. (Hrsg.): *Ethnopragmatics. Understanding Discourse in Cultural Context*. Berlin: de Gruyter, S. 31-64.

